

# Das Gesicht des Blinden

Autor(en): **Fankhauser, Alfred**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **11 (1921)**

Heft 52

PDF erstellt am: **23.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-647361>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Underem lingge-n-Arm het er e Glogge treit und i d'r rächte Hand beschändig es Meerrohrriekli, um sech vor de Buebe, die ne us Tüfelsucht geng am länge Chutteichwanz zupft hei, z'schüke. Zur sälbe Zyt het no kei „Schtadtanzeiger“ ärschtet, alli wichtige-n-Anzeige u Begäbeheite si vo d'r Polizei us düre-n-Usrüefes d'm Publikum bekannt gä worde. Ich zur Abwächslung einisch es Chind verlore gange, het a me ne-n-Ort i d'r Schtadt e Schteigerig schtattgunde, oder we süsch öppis tuusigs passiert isch, so het de d'r Usrüefes schnäll sini amtliche Funktion müeke-n-usüebe; ja, sogar d's Usrüefe vo de Fleischpryse-n-i d'r Schaal isch ihm zuteilt gi. U jeder Gäß het er müeke z'oberst, i d'r Mitti und am End halt mache; undereimisch het me ne ghöre lüte, Chly u Groß hei d'Chöpf zum Fänschter usgeschreddt u d'Ohre g'schpikt. Nachdäm er si Glogge i d'r Gröbi vo ne re Treischle öppe zwänz Mal hin u här gschwunge het, isch er de da gschande, wie ne Grenadier, het d'Dugsbraue zämezoze, e par Mal gräuschperet u ne furchtbar wichtige Amtsmynne gschnitte derzue. I bsinne mi no guet, wie-n-er under anderem usgrüeft het:

„In der alten Sschaal,  
Ist heute frisches Rindsfleisch zu verkaufen,  
Das Pfund zu fünfunddreißig Rappen!“

Mängisch het me ne im Tag zweu bis drü Mal ghört u de ich es wieder e Rung gange, je nachdäm, daß wieder öppis los isch gi.

Mit d'm Verschwinde vo däm originelle-n-Usrüefes isch d'Schtadt Bärn wieder u me-n-es Sotrud alti, gmuetlich Zyt ärmer worde u Wänge, dä ne no gseh u ghort het, wud sech scho mängisch gseit ha, es sig doch z'älvisch no rächt nätt u heimelig gi!

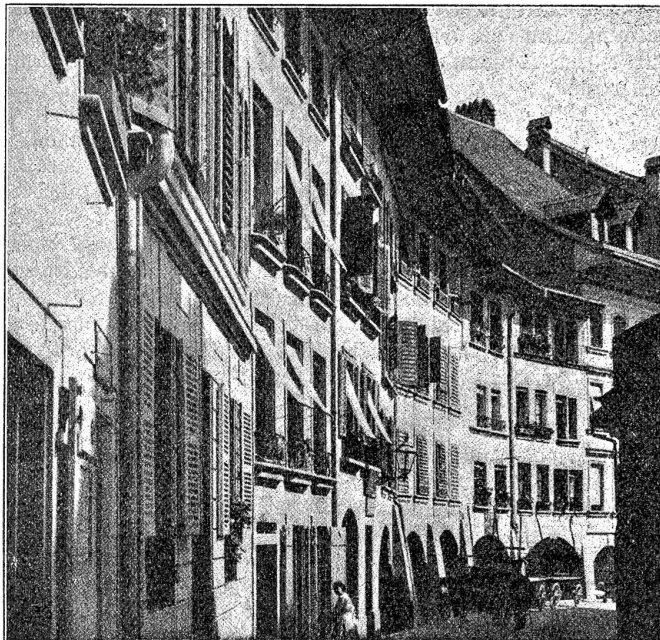
Wie doch d'Zyte-n-ändere. Sit ungefähr zweu bis drü Jahrzehnt, daß sich d'r Verkehr wie längerji wie meh uf die oberi Schtadt gäge Bahnhof u die große-n-Ubequartier usdehnt, het die underi Schtadt vom Zytglogge-n-ewägg, das heißt d's grüne, d's wäbe-n-u schwarze Quatier ganz bedütend a Wärt verlore. Was schpezießel d'Brunngäß anbelangt, lydet sie am glyche-n-Nebel und ich lang nümme das, was sie einisch gi isch. Wie's äbe so geit im Labe: d'r Chlyn mues d'm Große-n-uswunge, da blibt nüt anders überig, als sech dry z'ergäh; so isch es o d'r Brunngäß gange, mi het e re rübis u schtübis alles gno, bis a ne chlyne Käschte, nämlich die ehemalige Realschuel, oder die itzige Chnabesekundarschuel d'r undere Schtadt. Aber o die hätt mer e scho längschte gno, we Gäld gnue da wär, um nöüt Schuelhüüser z'boue.

Es drückt e re mängisch fascht d's Härz ab u d's Blääre isch e re z'vorderscht, we sie gseh muek, wie die meischte vo ihrne Schwöschtere, die zuefellig es hübschers Gfräasli hei, verhätschlet u tätschlet wärde, wie me ne d'r Chrasfues macht u scharwänzlet, währed sich fe Wöntsich meh um sie bekümmert, u wie sie vo allne Syte nume mit Verachtung agschielet wird. Nid grad öpper, als d'Brunngäß hätt meh Ursach, das Schprüchwort azwände: „Undank isch d'r Wält Lohn.“

We me-n-eigentlich dänkt, was sie alles gseh und erläbt het, wie schwär sie het düre müeke, u d'r Chopf glychwohl nid het la hange, wie sie sech scho i ganz alte Zyte um die arme Pilger bekümmert het, um ne Obdach und Nahrung z'verschaffe, wie mängs Froueli ihres drädige Züg isch bim Schtettbrunne ga wäsche, wie mängi großi Füllsbrunnsch sie erlitte, wie sie d'Ehr ga het, vor meh als 500 Jahre die erschte-n-Wäng im bärnische Schuelwäse z'mache, wie ihre vo d'r Regierung die erscht Salzhammere u vo d'r Universität die erscht Hebammeschuel mit Entbindungsanstalt isch zuteilt worde, wie sie die ganzi Schtadt mit Fleisch versorget het, wie sich d'Helveter Schtudänte über vierzig Jahr i ihrer Schtammneipp zum „Zaar“ wohl und heimelig gfüehlt hei, wie eine vo de gröschte politische Männer u nachmalige Bundesrat si erscht Praxis als Fürspräch a d'r Gäß het usgüebt, so isch es nüt als rächt und billig,

daß me sich, der arme Hutte-n-animmt; Fröud und Leid mit e re teilt, daß me-n-ihri große Verdienste gebührend schätzt und anerkennt u daß me-n-ihri glanzvolli Gschicht, wie-n-es sich ghört, d'r Doffentlichkeit bekannt macht.

Mir wärde's nümme-n-erläbe, aber die Zyt wird viellicht einisch cho, daß die vielhundertjähri Brunngäß vo d'r Bildfläch verschwindet, um große, modärne Bau.e Plaz



Die alte Realschule und heutige Knabensekundarschule an der Brunngasse.

z'mache; e neue Zyt wird abräche, d'Nachwält wird mit Schtolz uf ihri altehrwürdige Vorgängere zrückblide, i me ne dide Band wird me spätere Gschlächter die große Vergangeheit vo der schteialte, verschüpfte Tante seelig fund gä, wo uf d'r Obhandechi mit große, goldige Buchschtabe d'r Titel wird glänze:

„Es war einmal.“

## Das Gesicht des Blinden.

Von Alfred Fankhauser.

Benno, der heilige Einsiedler, überlebte seine Zeit; im 90. Jahre seines Lebens aber zog er sich zurück und mied die Pilgerstätten. Inern Lichtes voll, verlernte er, auf die Welt der täglichen Dinge zu sehen; darum entwich er in eine Klause inmitten wilder Berge. Nur wenige Fromme blieben bei ihm, umgaben ihn mit ihren Sorgen, brachten ihm Wasser und Brot und hörten mit Ehrfurcht auf seine Worte, die fast unverständlich geworden waren. Und da seine Augen immerwährend einwärts blickten, verloren sie die Kraft, nach außen zu sehen. Besorgten Mutes beobachteten die Brüder, wie seine Hände zitternd tasteten, wenn sie nach Speise suchten, oder die Kerze zurecht rüdkten, oder das weggelegte Brevier verlangten. Und eines Tages war es vollendet: Der heilige Benno war blind geworden.

Um so mehr wandten sich seine Gedanken von der Erde weg und in dem beständigen Murmeln seiner Gebete klangen geheime Stimmen aus der Tiefe, dahin seine Seele schon tastende Hände streckte. Zuweilen nur wurde seine Stimme lebhafter; zitternde Finger wühlten hastig in dem Brevier, und die eine, ausgereckte Hand deutete in die Weite. Und es war, als ob er eindringlich zu den Brüdern sprechen möchte. Doch alsdann sank die Hand, und wieder starrten die toten Augen einwärts.

Rasch zerfiel nun auch der zerbrechliche Leib des Heiligen. Die Füße blieben kühl und reglos; die Hände hielten mit

Mühe das Brevier, blättern zitternd in einem fort, als suchten sie Gebete, die die Augen nimmer sahen.

Herosphäre lauchten in den Bergen; alleingabden sank das Laub. Die Walogründe dämmerten in Vreden, und Nacht noch in die Hölle. Da mahnen die Brüder Feuer an, und eines Tages, als der Samen fiel, sprossen sie die Klause, lagerten sich um die Flamme und vergarrten in Schwärzen und Anwach.

Der heilige Benno schien auf seinem Lager aufzuwachen; wenn die Flamme loderte und die dünnen Zweige mit leisem Knistern sprangen, wandte sich sein Ohr dem Feuer zu.

„Es ist Weihnacht geworden,“ sprach er leise und ließ die Finger in den Blättern ruhen. „Es ist eine große Weihnacht.“

Sagen besteten sich aller Augen auf den platten Greis. Seine Gestalt rotete sich im Flammenschein; die Glieder wuchsen; langsam straffte sich der Nacken; die alten Finger spannten sich zwischen vergilbten Blättern, und lachte, wie ein steigender Festwipfel, hochgehoben von der aufwallenden Seele, glänzte das Licht der bleichen Stirn empor.

„Er schaut,“ flüsterten die Brüder und sahen schon zusammen, wie Feuer, vom Sturm geduckt. Mit ausgestreckten Händen wies Benno in die Ferne; wie taumelnd Laub fiel sein Buch.

„Ich sehe den Baum. Er hängt voll von Sternen. Ich höre Gesang! Eine Zeit ist vorüber. Es kommt eine neue Zeit. Haß war... Liebe wird sein.“

Erschauend falteten die Brüder andächtige Hände und beteten in stummer Betrachtung.

„Zündet Lichter an! Es ist Weihnachtszeit!“ rief Benno unvermittelt und fast herrlich. Da erhoben sich auf einmal die Brüder und zogen aus der Höhle den geräuchernden Tannenbaum mit den hellen Kerzen, und sie zogen flammende Späne aus der Glut, entfachten alle Dochte und deckten die Flamme des Herdes zu.

„Zündet Lichter an!“ rief der Greis wieder und winkte mit den Händen.

„Herr, die Lichter brennen!“ sprachen die Brüder und traten ins Dunkel zurück. Da hob sich die alte Brust des Heiligen und in einem leichten Seufzer strömte erwachte Sehnsucht aus der Seele; Worte, kaum gesprochen, brachen sich Bahn:

„Ich sehe den Baum; er glüht in weiter Ferne; ich rieche den Duft von Harz. Ich rieche den süßen Duft der brennenden Kerzen. Kniet nieder, denn die Zeit ist erfüllt.“

Die Brüder sanken unverweilt auf ihre Knie, falteten die Hände und hingen mit den Augen an den Lippen des Heiligen. Stille füllte die Klause, und es war, als rausche die Einsamkeit vorüber, und das Spiel ihrer Wogen war wie leises Kerzenflackern und heimlich Brennen, das stärker zu brausen anfing, je ruhiger der Atem der Brüder ging. Aus dem geheimnisvollen Brausen löste sich ein Wind, der klagte irgendwo im Bergtal, löste sich eine Welle, die stürzte von den Felsen in Abgründe, löste sich ein Echo, das war wie Wind und Wellensang in der Ferne — löste sich ein Menschenlied, das jubelte über Wipfel in der Nacht und flog davon mit dem Echo.

Kniend harrten die Brüder in der klingenden Stille. Und aus dem Strom der Einsamkeit lösten sich auch die Worte des Heiligen; es war wie Echo von Waldwasserfall und Winden, die fernher tönen:

„Ich sah einen Baum... eine Zeit begann, und ihr Beginn war Hoffnung. Hoffnung war der Baum, und jede Kerze war ein Licht der Erlösung. Wir flammten alle, Lichter am Baume der Hoffnung, und wir hofften, daß durch uns vollendet sei die Erlösung. Die Kerzen sind erloschen. Nur eine Kerze brennt noch am Baum der Hoffnung, der porzeln angezündet ward. Nur ein Lichtlein noch, und das Licht heißt Benno. Bald wird es erlöschen; die Hand des Meisters langt schon nach dem Wipfel der Zeit, ihr Licht zu enden.“

Er schwieg und senkte seine Hände; die Brüder hoben die Stirnen, denn sie wußten, daß er von seinem Leeren sprach, und erwarteten, daß er weiter spreche. Sorgsam agieren sie auf seinen Atem, der hartig ging, auf seine Hände, die leise, wie im Fieber, bebten. Sie legten die Felle um seine Füße dichter, schoben die Klissen unter seinen Armen zurecht und stellten den Baum näher; ein Lächeln des Glücks glitt über das Angezicht Benno.

„Ich rieche den Duft des Harzes. Ich rieche den süßen Duft der Kerzen.“ Benno lächelte wieder, und die Brüder trieten an seiner Seite, denn nun brachen die Worte wie ein Quell empor. „Brüder! Eine Zeit ging verloren; Mord nahm überhand. Die Welt versank im Elend; Geschlechterlang ward die Erlösung verschoben. Als Benno jung war, da blühten die Länder; der Friede begann zu herrschen; wir glaubten an den Tag. Wir glaubten an das Morgen. Ich sah die Flammen erlöschen.“

Die verdarb im Sturm; die erlosch im unreinen Duft; denn ihre Nahrung war das Unreine; die ward gelöscht von des Meisters Hand vor der Zeit — wer weiß, warum? Ich sah den Baum leer werden, bis ich allein blieb von all meinen Freunden. O Tag des Elends, da der Sturm diesen Baum ergriff! Damals entflohen Viele dem Tag und der Liebe und den täglichen Dingen, ließen die Welt dem Argen und versargten sich vor der Stunde des Todes. Und mit den Alten flogen die Jungen, denn alle fürchteten sich, das Gesicht der Zeit zu sehen, ihren rauhen Atem zu spüren. Damals kam auch ihr mit mir, meine Brüder. Denn es war des Elends Tag, der unsere Lichter zu löschen drohte. Darum fingen wir an, das Sterben zu preisen und das Leben zu beilagen...“

Seine Worte wurden ein kläglich Stöhnen, voll Bestürzung erhoben sich die Brüder, um ihn zu stützen. Aber tastend, mit abwehrenden Händen, wies er sie zurück, und sie blieben stehen und horchten; denn mit gesteigerter Kraft stürmte die Rede Benno: „Ich bin die Zeit von gestern! Ihr seid die Zeit von morgen. Verlaßt das Grab und eilt hinaus. Steigt nieder aus dieser Wildnis zu den Menschen. Seid tätig! Liebt! Denn euer Baum brennt! O, seht ihr ihn brennen!“

Erstaunt sahen ihn die Brüder an; in ihren Gedanken dämmerte leise Ahnung; doch fanden sie keine Zeit, zu fragen; denn wieder sprach Benno, und diesmal klang seine Rede hell, als ob in seiner Brust Jugend aufglühe:

„Geh! hinaus! Die Berge grünen und die Wiesen blühen! Die Städte funkeln im Licht. Die Schloten rauchen. Leben pulst, Liebe glüht. Geh! hin und liebt. Einst war meine Zeit, da liebte ich. Geh! lebt mit eurer Zeit. Legt Land an und bauet das Reich.“

Er horchte, gleich als klänge in der Ferne die Musik des Lebens. Stumm sahen die Brüder sich an. Sie hatten verstanden. Ihr Atem ging rasch, doch blieben sie im Bann des Heiligen. Fast verwundert tönte auf einmal Benno's Frage:

„Brennt hier ein Weihnachtsbaum?“

„Ja, Herr,“ flüsterten sie gemeinsam.

„Wo?“ Er tastete mit den Händen um sich.

„Hier...“

Benno horchte aufmerksam; in seine Lider kam Spannung. Trüb schimmerten die erloschenen Augen. Die Hände bebten; Zittern durchlief seinen Leib, jede Faser bebte, und ein Schrei fuhr aus seinem Munde: „Der Baum!“ Hoch aufgerichtet blieb er stehen; seine Blicke starrten mitten ins Licht, alle Züge spannten sich im Uebermaß von Freude. Da war es, als ob eine unsichtbare Hand die Häupter der Brüder auf die Brust beuge und alle Knie niederzwinge auf die Erde. Stumm, mit verborgenen Augen, richteten sie ihre Seele auf das Wunder.

Ein leises Seufzen weckte sie aus der tiefen Versunkenheit. Sie schauten auf. Benno lag in seinem Stuhl und sein Licht war erloschen.